

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition: Akenburger Schulplatz Nr. 5.

Insertionspreis: die dreigeheilte Korpuszeile oder deren Raum 13 1/2 Pfg.

Insertaten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.



Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land. (Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bei dem hiesigen Kaiserlichen Postamt besteht die Einrichtung, daß dem **Packetsendefahrer auf seinen Befellsfahrten Packete ohne Wertangabe zur Abgabe und Weiterbeförderung an die Postanstalt übergeben werden können.**

Ferner ist es gestattet, durch **unfrankirte** Bestellschreiben oder Bestellkarten die **Abholung** bezeichneter Packetsendungen **aus der Wohnung** bei hiesiger Postanstalt zu beantragen. Die tarifmäßige, an den Packetsendefahrer sogleich zu entrichtende **Einsammlungsgebühr** beträgt:

a. für eine Packetsendung bis zum Gewichte von 5 Kg. 10 Pf., b. für eine Packetsendung im Gewichte über 5 Kg. 15 Pf., c. für jedes weitere zu derselben Adresse gehörige Paket 5 Pf.
Merseburg, den 15. October 1889.

Kaiserliches Postamt.
Noch.

Kündigung der zur baaren Rückzahlung ausgelassenen 3 1/2 procentigen Staatsschuldscheine vom 2. Mai 1842.

Bei der heute in Gegenwart eines Notars öffentlich bewirkten 8. Verlosung von 3 1/2 procentigen, unterm 2. Mai 1842 ausgefertigten Staatsschuldscheinen sind die in der Anlage verzeichneten Nummern gezogen worden.

Dieselben werden den Besitzern zum 1. Januar 1890 mit der Aufforderung gekündigt, die in den ausgelassenen Nummern verzeichneten Kapitalbeiträge vom 2. Januar 1890 ab gegen Quittung und Rückgabe der Staatsschuldscheine und der nach dem 2. Januar f. Zs. zahlbar werdenden Zinsscheine Reihe XX Nr. 7 bis 8 nebst Zinsscheinanweisungen bei der Staatsschuldentilgungskasse, Taubenstraße Nr. 29, hieselbst zu erheben. Die Zahlung erfolgt von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags, mit Ausschluß der Sonn- und Festtage und der letzten drei Geschäftstage jeden Monats. Die Einlösung geschieht auch bei den Regierungs-Hauptkassen und in Frankfurt a. M. bei der Kreis-kasse. Zu diesem Zwecke können die Effecten einer dieser Kassen schon vom 1. December d. J. ab eingereicht werden, welche sie der Staats-schulden-Tilgungskasse zur Prüfung vorzulegen hat und nach erfolgter Feststellung die Auszahlung vom 2. Januar 1890 bewirkt.

Der Betrag der etwa fehlenden Zinsscheine wird vom Kapitale zurückbehalten.

Mit dem 1. Januar 1890 hört die Verzinsung der verlosenen Staats-schuld-scheine auf.

Zugleich werden die bereits früher ausgelassenen, auf der Anlage verzeichneten, noch rückständigen Staats-schuld-scheine wiederholt und mit dem Bemerkten aufgerufen, daß die Verzinsung derselben mit den einzelnen Kündigungsterminen aufgehört hat.

Die Staats-schulden-Tilgungskasse kann sich in

einen Schriftwechsel mit den Inhabern der Staats-schuld-scheine über die Zahlungsleistung nicht einlassen.

Formulare zu den Quittungen werden von sämtlichen oben gedachten Kassen unentgeltlich verabfolgt.

Berlin, den 3. September 1889.
Hauptverwaltung der Staats-schulden.
Sydow.

Indem ich auf vorstehende Bekanntmachung die Interessenten hierdurch noch besonders aufmerksam mache, bemerke ich, daß Nummerlisten der in Rede stehenden Schuldverschreibungen in meinem Bureau, sowie bei der königlichen Regierungs-Hauptkasse hieselbst, den Magistraten, Stadtkassen und Amtsvorstehern des Kreises, bei der königlichen Kreis-kasse und der Forst-kasse in Scheibitz zur Einsicht ausliegen.
Merseburg, den 8. October 1889.

Der königliche Landrath.
Weidlich.

Diejenigen Orts- und Gutsvorsteher des Kreises, welche mit der **Einreichung der Quartierbescheinigungen pp. noch im Rückstande sind**, veranlasse ich, dieselben **schleunigst** an mich einzuliefern.
Merseburg, den 11. October 1889.

Der königliche Landrath.
Weidlich.

Merseburg, den 16. October 1889.

Die Zufriedenheit — ein Laster.

Die freisinnige „Nation“ brachte vor Kurzem einen Artikel, welcher sehr merkwürdige Ansichten über den Werth der Zufriedenheit enthielt, die geradezu als Hemmschuh des Fortschritts der Civilisation hingestellt wurde. Bei der socialdemokratischen Presse fällt dergleichen natürlich immer auf sehr fruchtbaren Boden und das „Berliner Volksblatt“ hat nicht gezögert, die von der „Nation“ gegebene Anregung fortzuspinnen und die Zufriedenheit kurzweg als das schlimmste Laster zu erklären. „Keine Dummheit, — so schrieb das Blatt — keine Branntweinpest, kein anderes Laster kann so sehr ein Volk zurückbringen, als Zufriedenheit. Zufriedenheit ist moralischer Tod und zieht nach sich geistige und körperliche Vernichtung. Zufriedenheit ist der Ausbruch träger geistiger Verkommenheit. Zufriedenheit schließt alles Streben nach irgend welchem Fortschritt aus, tötet jedes geistige Leben. Dummheit läßt sich durch Belehrung aufheben, wenn nicht ein geistiges Fehl vorliegt, Zufriedenheit ist das sicherste Anzeichen eines schon gedrohenen Geistes, ist an und für sich schon ein geistiges Fehl, ein Wahnsinn der Selbsterniedrigung, das Begentheil des Größenwahnes, aber ebenso wie dieses das Zeichen einer Gehirnantheit. Ein Arbeiter, der bei ungenügender Ernährung, in Mangel und Dürftigkeit, bei seiner darbenben Familie sich zufrieden fühlt, gehört ebenso ins Tollhaus,

als ein anderer Narr, der sich einbildet, ein Welt Herrscher zu sein, Todesurtheile ausstellt oder ein solcher, der im Verfolgungswahnsinn tobt. Der letztere fühlt sich von seiner Umgebung feindselig bedroht, obgleich es nicht der Fall ist, der Zufriedene fühlt sich von seiner Umgebung freundlich behandelt, obgleich es ebenfalls nicht der Fall ist.“

Der Unfuss, die Zufriedenheit für ein Laster zu erklären, läßt sich nur aus dem Nutzen begreifen, welchen die frevelhafte Erregung von Unzufriedenheit der Socialdemokratie als Partei verspricht. Genügsamkeit ist eine Eigenschaft, welche die Erringung der Zufriedenheit, die ihrerseits ein Glück ist, erleichtert. Wer genügsam ist und sich in dürftigsten Verhältnissen wohl fühlt, gehört nicht ins Tollhaus, er braucht auch keineswegs gleichgültig gegen allgemeine Interessen zu sein, wie denn Zufriedenheit und Strebsamkeit sich keineswegs ausschließen. Das individuelle Glück stellt sich in tausenderlei Gestalten dar, der Eine findet es in purpurnen Gewändern, der Andere im Besitze einer Hütte, die äußeren Verhältnisse bilden nur den rohen Stoff, aus welchem das Innere des Menschen sich Glück und Unglück formt. Wer zufrieden ist mit dem, was ihm beschieden, ist kein Narr, sondern ein Weiser und wenn er letzteres ganz ist, so wird er streben, das eigene Wohlbehinden Anderen mitzutheilen.

Wenn wirklich Zufriedenheit ein Laster wäre, so müßte vernünftiger Weise das Endziel des socialistischen Staates ein allgemeiner Zustand der Unzufriedenheit sein. Dabei aber ergeht sich keine Partei in so maßlosen Verprechungen auf die Zukunft als gerade die socialdemokratische, welche ihr Geschäft damit beginnt, Neid, Mißgunst und Haß zu erregen, und es mit der Vereitlung eines Himmelreichs auf Erden zu beenden hofft, in dem ein Ueberfluß an Gütern und eitel Wonne herrscht. Das sind wahre Laster: Neid und Mißgunst, die noch Keinen glücklich gemacht haben und nur um sie zu beschönigen, wird die Genügsamkeit grundfälschlich verdammt. Wahrheit methodischer Wahnsinn! Die Socialdemokratie, welche das Glück lediglich danach abschätzt, was Einer trinkt, ist und wie er wohnt, und die den Fortschritt der Kultur nach dem Grade der Unzufriedenheit über die materielle Gütervertheilung bemißt, hat die fundamentale, in allen Zeiten und bei allen Völkern gleich bleibende Wahrheit nicht begriffen, daß es sehr schwer ist, das Glück in sich selber, und daß es unmöglich ist, es wo anders zu finden. Sokrates sagte, die Buden des Marktes entlang schreitend beim Anblick der vielen ausgelegten Waaren: „Was ich Glücklicher doch Alles nicht brauche!“ Der wahre Socialdemokrat dagegen glaubt dem Fortschritt der Menschheit zu dienen, wenn er aus zufriedenen Menschen unzufriedene macht und künstlich Bedürfnisse anstachelt, und gleicht so jenem König im „Gamel“, der seinen schlummernden Bruder den schwärenden Saft verfluchten Wilsentrautes ins Ohr träufelte.

Politische Mittheilungen.

Deutschland. (Vom Hofe.) Die kaiserlichen Majestäten sind am Dienstag, nachdem Tags zuvor im Weißen Saale des Berliner Schlosses große Galafest und Soiree zu Ehren der Prinzessin Sophie von Preußen, der Braut des griechischen Kronprinzen stattgefunden hatte, nach dem Neuen Palais bei Potsdam zurückgekehrt. Die Kaiserin begab sich schon am Vormittage dorthin, der Kaiser folgte erst am Abend nach, nachdem er im Laufe des Tages noch eine Fährschiffahrt bei Jagdschloß Hubertusstock abgehalten, und nach der Rückkehr von dort der Vorstellung im Berliner Theater beigewohnt hatte.

Kaiser Alexander von Rußland lebte in Ludwigslust, wo er Sonntag Abend von Berlin aus eingetroffen ist, sehr zurückgezogen. Am Montag verweilte er ausschließlich im Kreise der griechischen Kronprinzen und sprach sich bei dieser Gelegenheit sehr befriedigt über den ihm in Berlin zu Theil gewordenen Empfang aus. Am Dienstag fand im Fortstrevier Groß-Laack eine Treibjagd auf Hochwild statt, welche am frühen Nachmittag ihr Ende erreichte. Abends 8 Uhr trat der Czar mit dem Großfürsten Georg seine Rückreise nach Petersburg an, und traf heute, Mittwoch früh zwei Uhr in Neufahrwasser bei Danzig ein. Hier begrüßte er seine aus Kopenhagen angekommene Gemahlin. Beide reisen dann auf der Eisenbahn gemeinsam nach Petersburg weiter.

Was man in der Reichshauptstadt nach der Abreise des Czaren sagt: In Hoffreisen, die gut unterrichtet sein können, so schreibt man der Frkf. Ztg., hält man nicht zurück mit dem Ausdruck der Befriedigung über das Resultat der anlässlich des Czarenbesuches stattgehabten Besprechungen. Auf der Basis, daß Serbien der österreichischen, Bulgarien der russischen Interessensphäre zugehöre, glaubt man, wesentliche Garantien für die Dauer des Friedens gesichert zu haben. Fürst Bismarck scheint sich dem Kaiser Alexander gegenüber über seine Auffassung der Balkanpolitik ganz ähnlich ausgesprochen zu haben, wie in seiner Rede vom 6. Februar 1888, in der er sich auch bereit erklärte, diplomatische Schritte Rußlands zur Wiedergewinnung des Einflusses auf Bulgarien diplomatisch zu unterstützen, sobald Rußland diesen Wunsch ausspreche.

Der Czar und die Botschafter. Französische Zeitungen lassen sich aus Berlin telegraphieren, Kaiser Alexander habe bei der Vorstellung in der Oper die sämtlichen Diplomaten durch einige höfliche Worte ausgezeichnet und nur den italienischen Botschafter stumm begrüßt.

Zu den neuen Militärforderungen schreibt die „Post“:

„Im neuen Militär-Etat wird zweifellos die Ergänzung der noch aus 4 Geschützen bestehenden Friedens-Batterie auf 6 Geschütze enthalten sein. Es handelt sich noch um 65 fahrende, 19 ruhende Batterien in Preußen, 2 ruhende Batterien in Sachsen, 6 fahrende Batterien in Württemberg, 16 fahrende, 4 ruhende Batterien in Bayern, also im Ganzen um 87 fahrende, 25 ruhende Batterien, während sich bereits 230 fahrende, 22 ruhende Batterien auf dem hohen Etat befinden. Eine Gleichmäßigkeit in dieser Hinsicht ist ein dringendes Erforderniß, um so mehr, als die neuen regimentarischen Vorschriften der Feld-Artillerie ohne die volle Zahl der Geschütze in der Batterie illusorisch bleiben, ja sogar noch die Beigabe einiger bespannter Munitionswagen erfordern, was bisher nur bei einer geringen Zahl von Batterien erfolgt ist. Die 1888 bewilligten 278 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark können hierfür nicht verwendet werden, weil dieselben für die Bewaffnung und Ausrüstung der neugeschaffenen Landwehr zweiten Aufgebotes bereits verausgabt sind. Für die Beschaffung neuer Gewehre und Geschütze, sowie des verbeßerten Pulvers ist Linie und Landwehr ersten Aufgebotes sind neue Mittel erforderlich und es werden daher in dem nächsten Jahre sehr bedeutende Summen für Bewaffnung neu auf den Etat kommen.“

Darauf ist auch schon in der letzten Session des Reichstages vorbereitet worden. Die Fortschritte in der Technik, wie die Verstärkungen der Wehrkraft bei fremden Mächten stellen tagtäglich neue Anforderungen an unsere Kriegsverwaltung, die sich notwendigerweise auf das Budget übertragen. Was hilft es da, jedesmal aus der Haut zu fahren? Erscheinen die Kriegsausgaben zunächst als unproduktiven Zwecken dienend, so rentieren sie zu gewissen Zeiten doch außerordentlich. Kleine Staaten machen in dieser Richtung gewaltige Anstrengungen, um so weniger kann also das Deutsche Reich zurückbleiben.

Die Eröffnung des Reichstages findet am Dienstag, den 22. October, Mittags 12 Uhr, durch den Staatssekretär von Bötticher statt.

Der Reichstanzler reist jetzt mit seiner Gemahlin nach Friedrichsruhe zurück.

In ländlicher Zurückgezogenheit feierte am Dienstag der Direktor im preussischen Kultusministerium Dr. Greiff, sein 50jähriges Dienstjubiläum. Der Kaiser verlieh dem verdienten Staatsbeamten den Roten Adlerorden 1. Klasse.

Der in Nürnberg versammelte Ausschuss des Wahlvereins der bayerischen Konserverativen beschloß am Dienstag, für die kommenden Reichstagswahlen das Kartell als aufgehoben zu betrachten und den einzelnen Wahlkreisen die Stellungnahme völlig zu überlassen.

Die Gesandten des Sultans von Kanjibar sind von Wien in München angekommen.

Der auf Befehl des Kaisers von den schlesischen Behörden eingeforderte gutachtliche Bericht über den Ausstand der Waldenburger Bergleute ist jetzt fertiggestellt worden. Der Bericht ist sehr umfangreich, das Urtheil aller beteiligter Behörden ist das gleiche.

Das neue Socialistengesetz soll dem Reichstage erst im späteren Verlauf der Session zugehen, nachdem für dasselbe durch vertrauliche Verhandlungen von vornherein eine feste Mehrheit gesichert sein wird.

Die Norddeutsche greift auf vergangene Tage zurück. Sie konstatiert zunächst, daß für die Reichstagsauflösung im Jahre 1878 das ganze preussische Staatsministerium mit Ausnahme von drei Mitgliedern gewesen ist. Dann heißt es, daß zu der Trennung, welche 1878 zwischen dem Kanzler und den Nationalliberalen eintrat, die Letzteren den Anlaß gegeben hätten. Fürst Bismarck habe heute dieselben Ziele, wie damals. Die Mittel, ihnen näher zu kommen, bieten aber bei Aenderungen der Umstände und bei wechselnder Haltung der Personen, auf deren Mitwirkung die leitenden Kräfte angewiesen seien, nicht immer dieselben.

Es wäre gut, wenn bald eine Pythia ersände. Denn was heute an seltsamen und gedrechselten Sagen geleistet wird, das übersteigt bald das Fassungsvermögen eines Normalmenschen. Etwas ist immer noch nicht in Ordnung; das merkt man. Aber wo steckt der wunde Punkt?

Aus Samoa wird berichtet: Die Samoaner haben den ausfändischen Häuptling Mataafa, mit dessen Leuten unsere Seeleute den schweren Kampf hatten, zu ihrem König gewählt, nachdem der frühere König Malietoa eine Wiederwahl abgelehnt, aber sich bereit erklärt hatte, Mataafa mit Rath und That zu unterstützen. Er wurde darauf zum Vizekönig erwählt. Der König Tamafese verweigert die Anerkennung, auch in Berlin scheint man nichts von Mataafa wissen zu wollen.

Italien. König Humbert hat von Rom verschiedene Gegenstände nach Monza bringen lassen, mit welchen er dem deutschen Kaiserpaare bei seinem bevorstehenden Eintreffen daselbst eine Uebersichtung bereiten will: es sind das Andenken an Kaiser Friedrich, die König Humbert pietätvoll in einem besondern Gemache, theilweise unter Glas, aufbewahren läßt. Einige davon stammen aus der Villa Jirio und sind eigens für das königliche Haus angekauft worden. Darunter befinden sich zwei Stühle, welche Kaiser Friedrich oft in San Remo benutzte, mehrere Federhalter, ein Tintenfaß und viele werthvolle schriftliche Aufzeichnungen.

England. In Englisch-Neu-Guinea ist es zu harten Kämpfen zwischen Engländern und Eingeborenen gekommen. Von den letzteren sind 4 todt, 11 verwundet. Das Dorf wurde niedergebrannt.

Rußland. Der Kriegsminister hat die Bildung zweier neuer Artillerie-Regimenter zu je 4 Batterien angeordnet. — In Brindisi erwartet ein russischer Kreuzer den Großfürsten-Thronfolger zur Uebersahrt nach Athen.

Frankreich. Die Pariser Blätter feiern den französischen Loast des Czaren in allen Lonarzen und wissen auch ganz genau, daß Fürst Bismarck vergebens versucht hat, den Czaren zu einer Sinnesänderung zu bewegen.

Fatal ist nun bloß, daß der hinkende Vote nachkommt in Form der Berichte über die Feier in der Alexander-Kaserne. Da sprach der Czar ganz absichtlich deutsch und zwar mit recht lauter Stimme, um ja keinen Zweifel daran zu lassen. Präsident Carnot empfing König Milan von Serbien. — Bei der Denkmal-Guthaltung in Spineuse (es handelt sich um ein Gambetta-Denkmal) soll Minister Spuller recht ausfallend gegen Deutschland geworden sein und auf die Rebanche angepielt haben. Thatsache ist, daß ein Theil der Rede von dem französischen Regierungstelegraphen unterdrückt worden ist. — Im Bezirk von Lens (Nordfrankreich) streifen jetzt 16 000 Arbeiter. Militär ist konzentriert worden.

Local-Nachrichten.

Merseburg, den 16. October 1889.

§ Kirchlicher Verein. Die Dienstag Abend in der „Kaiserhalle“ stattgehabte erste Männerversammlung des kirchlichen Vereins der Gemeinde Altenburg im begonnenen Winterhalbjahre war ziemlich zahlreich besucht. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Pastor Delius, eröffnete dieselbe mit herzlichen Begrüßungsworten und dem Wunsche, daß der Besuch der Männerversammlungen ein immer regerer werden möchte. Hierauf erfolgte die Erstattung des Jahresberichtes seitens des Herrn Schriftführers. Sodann fand seitens des Herrn Kassirers die Rechnungslegung pro 1. Oct. 1888 bis dahin 1889 statt. Dieselbe ergab an Einnahme, incl. Bestand, ca. 246 M., an Ausgabe ca. 244 M., so daß noch ein kleiner Bestand übrig blieb. Gegen die bereits vorgeprüfte und für richtig befundene Jahresrechnung wurden Einwendungen nicht erhoben, und wurde daher dem Herrn Kassirer Decharge erteilt. Bei der nun erfolgenden Neuwahl wurden per Acclamation Herr Pastor Delius als Vorsitzender, Herr Bureau-Vorsteher Schwengler als stellvertretender Vorsitzender, die Herren Lotterie-Einnnehmer Schröder und Fabrikant Birch als Beisitzer, bzw. als Deputierte zum Parochial-Verbande neugewählt und die bisherigen übrigen Vorstandsmitglieder wiedergewählt. Sämtliche Gewählte nahmen die Wahl an. Es erfolgte demnächst eine Besprechung über den im November abzuhaltenden ersten Familien-Abend (Luther-Feier), und wurde zu demselben Montag, der 18. Nov. cr. in Aussicht genommen. Schließlich hielt Herr Pastor Delius den ersten Theil seines Vortrages über „Der Kampf gegen die Schundliteratur.“

§ Vereidigung. Mittwoch Vormittag wurden in der Domkirche die Rekruten der hiesigen Garnison vereidigt.

§ Schlepplagd. Seitens verschiedener Mitglieder des Jägerischen Reiter- und Pferde-ucht-Vereins wurde Dienstag Nachmittag auf den sog. Werberwießen eine Schlepplagd abgehalten.

Stadtverordneten-Sitzung.

In der Montag Abend 6 Uhr stattgehabten öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wurde nach Eröffnung derselben seitens des Herrn Vorsitzenden u. A. mitgeteilt, daß der Herr Regierungspräsident die Entnahme von 900 Ml. aus den Zinsüberschüssen der städtischen Sparcasse für Zwecke der Handwerker-Fortbildungsschule genehmigt habe. Ferner gab der Herr Vorsitzende der Versammlung die Liste der auscheidenden Stadtverordneten, deren Wahlperiode abläuft, bekannt und verlas ein Schreiben des Stadtverordneten Herrn Lorenz, in welchem dieser mittheilte, daß er sein Mandat niederlege. Der Herr Vorsitzende knüpfte hieran bedauernde Worte über das Ausscheiden des genannten Herrn, welches wohl in der in letzter Zeit stattgehabten Kränklichkeit desselben seinen Grund habe und forderte die Versammlung auf, sich Herrn Lorenz zu Ehren von den Sitzen zu erheben. Im Anschluß hieran theilte der Herr Vorsitzende gleich die Vorschläge der Wahlkommission mit, die von der Versammlung ohne Widerspruch genehmigt wurden, und nach welchen zu Beisitzern für die bevorstehende Wahlhandlung die Herren Stadtverordneten Dürck und Meißner und zu deren Stellvertretern die Herren Stadtverordneten König und Luge gewählt sind.

Hierauf wurde in die eigentliche Tagesordnung

J. G. Knauth & Sohn

Entenplan 8,

empfehlen zur bevorstehenden Saison ihr großes Lager selbstgefertigter Pelzwaaren, als:
Reise-, Geh- u. Schlafpelze, div. Futterungen u. Besätze, Damenpaletots u. Jacken, Mütze u. Kragen

in neuesten Ausmachungen u. nur ausgefuchten Winterfellen für Damen, Mädchen und Kinder; die beliebtesten Pelzbaretts in nur neuesten Wiener Formen in eleganter und geschmackvoller Garnitur. Herren und Knabenpelzmützen in verschiedenen neuen Formen und Preisnotierungen. Größte Auswahl in Fußkörben, Fußtaschen, Decken und Angorafellen in den brillantesten Farben. Jagdmütze.

Größtes Lager in Filz- und Seidenhüten (Cylinder)

Chapeau claqué, aus den renommiertesten Fabriken des In- und Auslandes; die neuesten Wiener Velour- oder Bürstelhüte in nur größtem Sortiment, sowie die neuesten Knaben- und Kinderhüte in den geschmackvollsten Formen und Garnituren.

Herren- und Knaben-Mützen

reichste Auswahl, neueste Stoffe, Mützen in den besten Formen, Berliner und englische Fabrikate.

Filzpantoffeln u. Filzschuhe mit Filz- u. Ledersohlen

prima für Herren, Damen und Kinder, größte Auswahl in nur bekannt guten Fabrikat.

Handschuhe in Wild- und Waschleder

mit und ohne Futter. Glacee für Herren und Damen und die beliebtesten **Choir-Handschuhe** für Damen in 6 Knopf, Buckskin- u. die bunten englisch gestrickten. **Schlipse**, neueste Formen, bestes Fabrikat u. gute Stoffe. **Gummiträger** nur Prima Dualität. **Summiväsche** aus der berühmten englischen Fabrik L. Hyatt Lewis.

Sämtliche auf Lager befindliche Waaren offerieren wir bei äußerst billiger Preisnotierung.

Alle vorkommenden Reparaturen an Herren- und Damenpelzen, sowie Neubeziehen derselben, u. sonstigen Artikeln übernehmen wir bei schnellster Lieferung und allerbilligster Preisnotierung.

Deutsche Schaumweinfabrik Wachenheim

Mk. 1,75

die ganze Flasche,
die halbe 1,20 Mk.,
die viertel
75 Pfg.

(RHEINPFALZ).

Niederlage bei **Geinr. Schulze jun.**, Merseburg.

Im Ausverkauf

meines gesammten Waarenlagers wegen bevorstehender Geschäftsverlegung, biete ich Gelegenheit zu besonders vortheilhaften Einkäufen in:

Kleiderstoffen (schwarz und couleurt), — Kleiderlamas, — Kleider-tuchen, — Schwanboys, — Flanellen, — Barchenten, — Regen-mänteln, — Winterpaletots u. Haveloks für Erwachsene u. Kinder, — Leinwand, — Bettzeugen, — Schürzenzeugen, — Tischtüchern, — Handtüchern, — Sophabezügen, — Gardinen, — Tricottailen, — Tricotkleidchen, — Hemdenflanellen, — Blandrucks, — Kattunen, — Fertiger Wäsche für Herren, Damen und Kinder, — Fertiger Schürzen, — Fertiger Unterröcke, — Normal-Jacken, — Normal-Hemden und Normal-Beinkleidern (nach System Professor Dr. Jäger), Schlipse und Cravatten, — Oberhemden etc. etc.

Merse-
burg, **Adolf Schäfer**, Markt
No. 7.

Achtung!!!

Täglich frisch geschlachtete Gänse
bei
Handelsfrau **Böhme**,
Breitenstraße 17.

Stolze'scher Stenographen-Verein.
Heute **Mittwoch**, den 16. d. Mts.. Abends
8—9 Uhr **Uebungsstunde**, von 9 Uhr
ab **Berammlung**.

Gesang-Verein.

Diese Woche nicht Freitag, sondern **Sonn-
abend** 7 und 7½ Uhr **Uebung**.
Schumann.

Stadttheater Halle.
Donnerstag, 17. October. **Wohlthätige Frauen-
Kuffspiel.**

Stadttheater Leipzig.
Neues Theater. Donnerstag, 17. October.
Sägen der Gesellschaft. Anfang ¼ 7 Uhr.
— Altes Theater. Anfang 7 Uhr. **Farinelli.**

Für die liebevolle Beteiligung bei dem Be-
gräbniß meines lieben unvergessenen Mannes
und Vaters des Kaufmanns

Albert Meyer

sagen wir Allen unsern herzlichsten tiefgefühlten
Danf. Die trauernden Hinterbliebenen.

Merseburg, den 16. October 1889.

Politische Mittheilungen.

Deutschland. Bei der Abreise des Kaisers Alexander aus Berlin am Sonntag Nachmittag war auch Fürst Bismarck, trotz des recht schlechten Wetters, auf dem Bahnhofe anwesend. Der Czar drückte dem Reichskanzler mehrfach die Hand. Das Erscheinen Fürst Bismarck's fällt nicht wenig auf, da er bei der Abreise des Kaisers Franz Josef und des Königs Humbert nicht zugegen war. Augenscheinlich war Fürst Bismarck also recht zufrieden. — Kaiser Alexander hat dem Reichskanzler und dem Grafen Bismarck sein Miniaturporträt in Form einer geschmackvoll gearbeiteten Dose durch seinen Hausminister Grafen Woronzow-Dachnow überreichen lassen. Kaiser Wilhelm hat dem Grafen Woronzow den Schwarzen Adlerorden verliehen. Auch sonst sind noch mehrere Auszeichnungen erfolgt. — Bei dem Besuche des Charlottenburger Mausoleums weilte der Czar sichtlich bewegt und in diesem Schweigen acht Minuten am Sarge Kaiser Wilhelm's. Darauf ließ er sich noch die Zimmer König Friedrich Wilhelm's III. und der Königin Louise im Schlosse zeigen und durchschritt dieselben langsam. — In Berliner Militärcreisen hat das frische Auftreten des Czaren in der Alexander-Kaserne sehr befriedigt. Er zeigte eine bemerkenswerthe Lebhaftigkeit und rief seinen deutschen Trinkspruch auf das Regiment in der markantesten Weise. Etwas übertrieben sind die Angaben Berliner Reporter über die Absperzungsmassregeln beim Besuch der Kaserne. Nur in nächster Nähe der Kaserne war die Passage gesperrt, unter den Bänken konnte das Publikum dicht an die Fahrstraße heran.

— Der Verlauf der Berliner Kaiser-tage hat selbst auf wüthende Panlawiftenblätter in Petersburg erheblichen Eindruck gemacht. Der fanatische „Grafschandin“ weist auf die lange Unterredung des Czaren mit dem Reichskanzler hin und auf die demselben erwiesene besondere Aufmerksamkeit, und sagt, Alles dieses lasse erkennen, daß die Berliner Begegnung als der Anfang künftiger russisch-deutscher Beziehungen dienen werde. Wollen's abwarten!

Oesterreich-Ungarn. Don Carlos ist in Wien angekommen. — Seit der Eröffnung des ungarischen Reichstages haben die Heteren der magyarischen Heißsporne gegen Ministerpräsident Tisza von Neuem begonnen. Dieser bleibt durchaus ruhig. Folgen wird dies Treiben auch nicht haben. Ungarische Regierungsblätter erklären gegenüber französischen Provokationen, daß Tisza nie ein Feind Frankreichs gewesen sei. Er sei aber ein treuer Anhänger des Friedensbundes, und halte noch heute dafür, daß Ungarn daran festhalten müsse. — Die serbischen Blätter hegen schon wieder ziemlich stark gegen Oesterreich und tischen allerlei Alarm-Nachrichten auf, die einfach dumm sind. Kroßdem hält es das Wiener ministerielle „Fremdenblatt“ für notwendig, den kleinen Kläffern einen Denktzettel zu ertheilen und sie mit scharfen Worten zur Ruhe zu weisen. Das ist des Aufhebens viel zu viel und läßt diese Heßpeter sich noch allerlei Gedanken von ihrer Wichtigkeit machen!

Bermischte Nachrichten.

* (Eine neue preussische Königskrone) ist neben auf Befehl des Kaisers angefertigt und dem Herrscher überreicht worden. Der ehrenvolle Auftrag war den Hofjuwelieren Humbert u. Sohn, Berlin, zu theil geworden; die Ausführung erfolgte nach dem Entwurfe von Döpler dem Jüngeren. Bis her pflegten für jede besondere feierliche Gelegenheit die Diamanten vorübergehend auf dem einfachen Gestell befestigt zu werden. Das neue glanzvolle Sinnbild der preussischen Königswürde darf als ein Meisterwerk unserer Goldschmiedekunst bezeichnet werden. Die Form der Krone ist die alte geblieben, nur reicher und mit feinerem Schmuck ausgestattet. Die dazu verwandten Diamanten und Perlen sind dem könig-

lichen Hausschatz entnommen und stellen einen unberechenbaren Werth dar. Die ganze Krone ist drei Pfund schwer; die Diamanten allein haben ein Gewicht von 750 Karat. Das Gestell ist in gediegenem Golde gearbeitet. Der untere breite Rand trägt 24 walnußgroße Diamanten von entzückender Schönheit, welche von feinen Eiselierungen im Barockstyl eingeschlossen sind. Rings um den Rand bauen sich acht prächtig wirkende Kleeblätter auf, deren Theile wiederum aus den herrlichsten Diamanten gebildet sind. Zwischen den Bügeln treten überaus schöne Verzierungen hervor, welche in der Mitte einen Diamanten und an der Spitze kostbare eichelgroße Perlen tragen. Das Ganze krönt der Reichsapfel, bestehend aus einem einzigen, mächtigen, en cabuchon geschliffenen Saphir. Dieser gewaltige Edelstein wird von dem mit achtzehn Diamanten geschmückten Kreuze überragt. Die Wirkung des in den schönsten Farben glühenden Kunstwerkes wird auf das Prächtigste durch den Purpursanmet gehoben, der das Innere der Krone ausfüllt. Diefelbe ist übrigens genau der Kopfform des Kaisers angepaßt. Das neue kronartige Diadem der Kaiserin, welches das Haupt der anmutigen Fürstin zum erstenmal bei den Hochzeitsfeierlichkeiten ihrer Schwester, der Prinzessin Friedrich Leopold schmückte, ist ebenfalls von den Hofjuwelieren Humbert u. Sohn ausgeführt.

* (Kleine Notizen.) Daß der Czar bei seinem Besuche in Berlin nicht ohne starke „Anfechtung“ geblieben ist, beweist die von Berliner Blättern mitgetheilte Thatsache, daß schon vor seiner Ankunft in der Reichshauptstadt über zweitausend Bettelbriefe in der russischen Postschachtel abgegeben wurden. — In Folge des warmen Wetters sind zahlreiche Hasen und Krantsbügel in den Berliner Markthallen „wild“ geworden und polizeilich beschlagnahmt. — Zwischen dem New-Yorker Stadtrath und den dortigen Electricitäts-Gesellschaften ist ein Streit wegen der gefährlichen überirdischen Leitungen ausgebrochen. Das Licht ist gesperrt, in den Straßen ist Nacht's totale Dunkelheit.

* (Kaiser Wilhelm und die Entwürfe zum National-Denkmal.) Kaiser Wilhelm urtheilt bezüglich der Ausstellung der Entwürfe eines National-Denkmal's für Kaiser Wilhelm I. gerade so, wie das große Publikum. Der Kaiser ist sehr enttäuscht und hat gerade heraus ausgesprochen, er würde keinen Entwurf prämiirt haben. Die Pläne, welche das Brandenburger Thor versehen, einen Theil des Thiergartens zerstören und gewaltige Säulenanlagen errichten wollen, findet der Monarch nicht bloß zu kostspielig, er nennt sie auch ungläubliche Ideen. Kaiser Wilhelm empfiehlt ein einfaches, edles Monument angesichts des Schloffes auf der Schloßfreiheit und schlägt eine Konkurrenz zwischen 5-6 Bildhauern vor. Eine allgemeine Enttäuschung erfaßte das große Publikum in der Ausstellung; es ist vortrefflich, daß Kaiser und Volk hierin genau übereinstimmen.

* (Der Czar und der Phonograph.) Kaiser Alexander von Rußland hat den Phonographen in Berlin wohl zu sehen bekommen, aber ihn nicht in Thätigkeit gehört. Edison's Vertreter erschien Sonnabend Abend in der russischen Botschaft und stellte dem Kaiser den Apparat vor; der Czar beschäftigte ihn einige Augenblicke und sagte dann: „Also das ist der berühmte Phonograph.“ Dann wurde er aber abgerufen und hatte auch später keine Zeit zur genaueren Beschichtigung.

* (Ein gefährliches Wort.) Aus Madrid wird folgende amüsante Geschichte mitgetheilt: Die zahllosen Putzche haben es zu Wege gebracht, daß das Wort „General“ im spanischen Volksbewußtsein ungefähr die Rolle des „schwarzen Mannes“ spielt, mit dem man die kleinen Kinder gruseln macht. Die Vorgänge der Nacht zum 8. d. M. haben dafür wieder einmal einen schlagenden Beweis geliefert: Um 11 Uhr sollte auf dem Nordbahnhofe die Königin-Regentin mit ihren Kindern, dem kleinen König und dessen Schwestern, aus dem Seebade San Sebastian

eintreffen, wo sie die heißen Monate zugebracht hatten. Eine zahlreiche Volksmenge hatte sich vor dem Bahnhofe versammelt, eine Ehrenwache, sowie die Minister, die gesammte Generalität, die Spitzen der Civilbehörden, Senatoren, Deputierte, das diplomatische Corps, viele Repräsentanten der vornehmen Gesellschafts-Madrids hatten auf dem Perron Aufstellung genommen. Der Zug war längst aus Escorial abgemeldet, da wurde im letzten Momente der Bahnhofs-Director an den Telegraphen gerufen. Mit bestärkter Miene kehrt er zurück und meldet dem Kriegsminister, der königliche Extrazug sei dicht vor Madrid durch einen General angehalten worden. Der Kriegsminister wendet sich an den General-Capitän Martinez-Campos mit der erregten Frage: „Welcher General kann das sein?“ Ein schweigendes Achselzucken war die Antwort. Die Szene wurde natürlich von den Kabe-stehenden mit Spannung verfolgt und im Nu verbreitete sich innerhals und außerhalb des Bahnhofes das Gerücht, der Zug der Königin sei überfallen; ein General habe sich an der Spitze revoltirender Truppen der Regentin und des Königs bemächtigt. Die auf dem Perron aufgestellte Compagnie pflanzt die Bajonnette auf und begiebt sich im Laufschrift nach dem nahen Ort, wo der Zug halten muß. Zahlreiche Offiziere setzen sich in der gleichen Richtung in Bewegung, bereit für ihren König zu sterben. Da ertönte ein Pfiff und heran rasselte der bedroht geglaubte Extrazug, dem lächelnd die Königin mit dem König auf den Armen entsteigt. Jetzt klärt sich auch die durchaus harmlose Verzögerung auf. Im Angesichte des Bahnhofes angekommen, hatte die Königin durch einen ihrer Generaladjutanten dem Zugführer die Debre geben lassen, den Zug anzuhalten, um die schlafenden Kinder zu wecken und anzuziehen. Der Zugführer hatte also ganz richtig gemeldet, daß ein General den Zug angehalten und hatte sich auch bei der Meldung sicher nichts Böses gedacht, wenn es eben nur kein General und der Ort der Handlung nicht Spanien gewesen wäre.

* (Kohlenstaubexplosion.) Auf der Beche „Amalie Helene“ bei Bergeborbeck hat am Montag eine Kohlenstaubexplosion stattgefunden. Zwei Vergleute erlitten Verbrennungen. Der Nachschwaden verursachte große Gefahr für viele Arbeiter, welche jedoch sämmtlich gerettet wurden.

* (Eine kaum glaubliche Höhe) wird aus Wilmsdeshem a. d. Nahe berichtet. Ein neunjähriges Kind hatte an den Pflichten des Nachbars genascht und bekam zur Strafe von dem eigenen Vater an zwei Fingern die Fingerspitzen abgehauten.

* (Ein überraschendes Beispiel von Vererbung) einer individuell erworbenen Eigenschaft theilt Herr Farrer Handmann aus Seedorf bei Lenzen a. d. Elbe im „Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie“ mit. Der Fall ist um so merkwürdiger, als es sich um die Vererbung einer geistigen Eigenthümlichkeit handelt. Der genannte Herr schreibt: In den Pfarren zu Groben, Kreis Teltow der Provinz Brandenburg, fiel mir die Unterschrift eines Schulvorsetzers, Bauer Löwendorf, im Jahre 1868, wo ich dort als Berliner Domkandidat einige Monate Pfarrverweher war, dadurch auf, daß derselbe stets schrieb: „Aufzug Löwendorf“ statt „August“. Einige Jahre später hielt ich Schulrevision und hörte ein Mädchen lesen: „Leieb“ statt „Leben“, „Naled“ statt „Nabel“ u. s. w. Auf meine Frage nach dem Namen des Kindes ersuhr ich, daß sie Löwendorf heiße und die Tochter jenes Bauern sei. Ich forschte weiter: Der Vater, leider damals nicht mehr lebend, hatte den Sprachfehler, der zur Heiterkeit seiner Dorfgensien beim Sprechen vielfach zu Tage trat, als Folge eines unglücklichen Sturzes vom Scheuerbalken auf die Scheuerdiele sich zugezogen vor der Erzeugung dieses seines jüngsten Kindes. Die Schreibweise sowohl wie die Beschäftigkeit dieses Mädchens zeigten, daß demselben der väterliche Fehler unausrottbar anhaftete.

* (Der Geburtstags.) Unter dieser Ueber-

Schrift erzählt die „Bolszig.“ folgenden häßlichen Schlußsatz: „Ich danke Ihnen, meine lieben Primaner,“ ergreift der Direktor das Wort, nachdem der Primus ihm, der Sitte gemäß, mit einer lateinischen Ansprache zum Geburtstag gratuliert hatte, „ich danke Ihnen, Sie haben mich sehr erfreut, und damit Sie meine Dankbarkeit so recht zu erkennen vermögen, will ich Ihnen zu Ihrem lateinischen Aufsatz noch vierzehn Tage Zeit lassen.“ Mit diesen Worten verließ er die Klasse, und nun brach ein Jubel los, von dem nur Derjenige eine Vorstellung hat, der den Werth eines solchen Gnadengeschenktes aus persönlicher Erfahrung kennt. Blöglich gebot die Stimme des Primus: „Silentium! Ich habe Euch einen Vorschlag zu machen, Kommititionen. Wir haben heute mit unserer Gratulation entschieden Erfolg gehabt. Wie wärs, wenn wir dem Zeichenlehrer, der morgen seinen Geburtstag hat, ebenfalls gratulieren, natürlich auch in lateinischer Sprache?“ — „Unstun,“ riefen mehrere, „der versteht ja keine Silbe Latein!“ — „Um so besser, dann machen wir uns einen Spaß mit ihm; es wird einfach irgend etwas Lateinisches aufgesetzt, und wir werden ja sehen, wie er es aufnimmt.“ — „Und glaubst Du wirklich, daß sich Jemand finden wird, der für die Anderen diese Kastranie aus dem Feuer holt?“ — „Zämmerliche Feigling!“ höhnte der Primus, „wenn Ihr Angst habt, so werde ich es selber thun.“ — Eine unheimliche Ruhe, welche großen Stürmen voranzugehen pflegt, lagerte am nächsten Morgen über der Klasse, als der Zeichenlehrer in gehobener Geburtstagsstimmung eintrat. Der Mann war überaus, als er seine Primaner so artig dastehen sah, das Beste aber kam erst, denn angethan mit seinem schwarzen Gehrock, geschmückt mit der weißen Haarbände, erwartete ihn am Katheder der Primus und bat um Erlaubniß, im Namen der Klasse dem Herrn Lehrer gratulieren zu dürfen. Jubelvollt winkte dieser Genehmigung; nun trat der Primus einen Schritt vor und hub an: „Gallia est omnis divisa in partes tres etc.“ (das gesammte Gallien zerfällt in drei Theile u. s. w.), und man muß ihm nachrühmen, daß er mit edlem Pathos das erste Kapitel aus Cäsars bellum Gallicum her sagte. Sprachlos stand der Herr Vater und rang mühsam nach Fassung; aber als er sah, wie ernst es dem Vortragenden um seine Sache war, und welche vornehme Haltung die ganze Klasse bei dieser Bierrede bewahrte, da ward er an sich selber irre. Etwas unsicher, aber mit seinem Lächeln auf den Lippen erwiderte er: „Ich danke Ihnen, liebe Schüler. Ich verstehe zwar nicht mehr so viel Latein, daß ich Ihnen hätte Wort für Wort folgen können: Eines aber habe ich herausgehört und dies macht mich glücklich, nämlich Ihr Glückwunsch ein ungewöhnlich herzlicher war.“

(Die weitsichtige Mama.) Dieser Tage, so erzählt die Petersburger „Nowoje Wremja,“ traf in Drel zu längerem Aufenthalt eine russische Kaufmannsrau mit ihrer Tochter ein und stieg in einem Hotel ab. Als sie gebeten wurde, sich im Fremdenbuch einzuschreiben, verzeichnete sie in demselben hinter ihrem Familiennamen das Nachstehende: „Kaufmannsrau aus Dimitrowf mit ihrer ledigen Tochter Pascha (19 Jahre alt, 10000 Rubel Mitgift, hellblondes Haar, Stumpfnäschen und Grübchen in den Wangen; körperliche Mängel oder besondere Kennzeichen sind nicht vorhanden). Welche weitsichtige, vorzorgliche Mutter!

3. Fortl.]

(Nachdruck verboten.)

In Fische.

Erzählung von J. Hensked.

Jahr Anne Lowijse kam zu der Sorge um die Leidende, deren verfallende Züge schon die Schatten des Todes zeigten, noch die um den Vater, von dem sie vergeblich eine Nachricht erwartete. Endlich traf aber auch diese ein. Die Postverbindung mit dem abgelegenen Erdwinkel war nicht die schnellste und so konnte der Capitain Claasens schon in wenigen Stunden seinem Briefe folgen. Er hatte geschrieben, daß er seine Knochen nicht zum zweiten Male einem Wagen anvertraue. Mit einem nach Darßerort bestimmten Barkschiff wollte er die Rückreise machen; wenn dieses nicht an einer für ihn passenden Stelle anlegen und ihn zu

Lande bringen könne, dann werde sich schon ein Fischerboot finden, mit dem er die Heimath erreiche. Von Peter Dürt stand kein Wort in dem Briefe.

Anne Lowijse hatte nur noch wenig Zeit, um das Haus zu dem Empfange des Vaters zu rüsten. Bei der Arbeit merkte sie auch nichts davon, wie dicke, schwere Wolken sich am Horizont aufzuhäufeten. Wie ein warnendes Signal ließen die Wäden wieder ihren heiseren Schrei ertönen und die Vorböten des Sturmes wirbelten den Sand der Dünen hoch auf. Ein alter Fischer, den sein Weg bei Claasens Haus vorbeiführte, blieb vor einem der geöffneten Fenster stehen. „Das wird ein böses Wetter werden, Mamsellchen!“ sagte er. „Heute geht es nicht so glatt ab, wie vor drei Tagen. Ich will an den Strand gehen und mein Boot auf Land ziehen. Für des Capitains Schnigge lorge ich auch!“

Anne Lowijse dankte und fragte nach dem Darßerorter Barkschiff. Die Antwort des alten Schiffers wurde von dem Heulen des losbrechenden Sturmes überdönt. Der Mann zeigte noch mit der Hand nach dem Meere hin und eilte dann zu seinem gefährdeten Fahrzeug.

Der ganze Himmel hatte sich verfinstert und gegen ihn türmten die Wellen an, als wenn sie sich mit den tiefhängenden Wolken vermählen wollten. In schäumenden Raskaden stürzten die Wellen über den Strand, die Grenze des festen Landes für das Auge vernichtend.

Die Augen aller Bewohner des kleinen Dorfes waren angstvoll auf das Meer gerichtet. Man wußte, daß da draußen noch Fischer mit Wind und Wellen kämpften, dem gewissen Untergang preisgegeben, wenn nicht ein Wunder sie erreichte. Am Ausgange des Dorfes in der nächsten Nähe des Strandes, hatten sich schon mehrere Männer zusammen gefunden, die nicht unthätig unter dem schützenden Dach sitzen wollten, wenn sie ihre Genossen in Gefahr wußten. Sie überlegten und berathschlagten, wie sie Hülfe schaffen könnten, aber die Meinungen waren verschieden und gingen weit auseinander. Der alte Fischer, der vorhin mit Anne Lowijse gesprochen hatte, war der einzige Schweigende in der Gruppe. Er sah nur prüfend auf das Meer hinaus und suchte mit seinen Wäden die Finsterniß zu durchdringen.

„So sprich doch auch endlich, Jan Ewen,“ sagte zuletzt einer der jüngeren Leute. „Ihr seid der Älteste und Erfahrenste unter uns Allen und noch haben wir kein Wort von Euch gehört!“

„Wenn Worte helfen könnten, so würde ich sie Dir ungezählt geben, mein Jung,“ erwiderte der alte Jan unwillig. Dann drückte er seinen steifen Südwester fester auf den Kopf und fuhr bedächtig fort: „Die Sache steht so: Zwei von unsern Booten sind noch draußen, dem Hendrik Böttig jeins und das von Christian Werzen. Um den Hendrik ist mir nicht bange, der hat seine zwei Söhne bei sich und die drei Kerls werden sich schon halten, so lange man sich eben auf gutgefügten Planen gegen solch ein Wetter halten kann. Aber der Christian mit seinem Bruder, beide alt, das Boot nicht jünger! Wenn mir einer sagen könnte, wo die sind, dann sagte ich: Ftz, Jungens!“ Die drei besten von Euch mit mir in des Capitain Claasens Schnigge und dann in Gottes Namen los, sei's auch zur Reise in die Ewigkeit! Aber so —“ der alte Jan unterbrach sich und borchte. „Das war so gewiß ein Kanonenschuß, wie ich mein Lebelang ein ehrlicher Kerl war! Da sind also noch mehr in Gefahr als unsre Jungens!“

„Ja — ja — ein Nothschuß!“ riefen die anderen Männer. In diesem Augenblick durchschnitt ein Feuerstreifen die Luft und unmittelbar darauf hörte man einen neuen Schuß. Aus allen Häusern und Hütten waren die Weiber herbeigeeilt, selbst die Kinder und Greise fehlten nicht. Daß ein Schiff an der Küste des Fischlandes in Gefahr gerieth, war ein seltener Fall. Auch Anne Lowijse kam. Sie wandte sich gleich an Jan Ewen. „Ist es das Darßerorter Barkschiff?“ fragte sie ängstlich.

„Da kann man nicht so leicht eine richtige und wahrhaftige Antwort drauf geben, Mamsellchen!“ erwiderte Jan. „Meine Augen sind immer scharf genug gewesen für Nachtfinsterniß und für Sonnenlicht, aber so — das ist ja, als ob man in einem zugebundenen Sack stäke!“ Nach einer Weile fuhr er fort: „Wir haben Bollmond im Kalender. Wenn es nur mal

aufklaren wollte! Ein Jahr meines Lebens gäbe ich drum!“

Der Wunsch des Alten erfüllte sich; ein heftiger Windstoß zerriß die dicke Wolkendecke und damit war auch die Gewalt des Sturmes gebrochen. Aber dumpfgrollend rollten die Wellen immer noch durcheinander und schleuderten ihren Gischt bis auf die am Ufer Stehenden, die sich kaum die Mühe gaben das Salzwasser von ihren Gesichtern abzutrocknen. Welcher Anblick wurde ihnen aber auch! Der Bug und das Vordertheil eines größeren Fahrzeuges fanden wie festgeleitet auf einer Untiefe. Ueber die Hälfte des Rumpfes aber war abgerissen und in Stücke zerfallen, welche von den Wellen umhergetrieben wurden oder sich in der Lasklage verwirrt hatten. Die zerstückelten Boote, die Speeren und Mastspitzen, Risten und Tonnen, die Leberleibsel der Desajüte mit ihrer Einrichtung und ihren Möbeln — alles schaukelte durcheinander in dem chaotischen Wirbel. Schärfer Augen konnten auch unterscheiden, wie sich hier und da ein Kopf, ein Arm, eine Hand erhob, um nach diesen durcheinander geworfenen Trümmern zu greifen — wie sie wiederum verschwanden, wenn die nächste große Welle sie von der treulosen Rettungsplanke trennte. Glücklicherweise, deren Kampf kurz war — und kurz war er, jetzt wohl beendet für die, welche mit den Wogen rangen. Aber auf dem Brack waren noch Menschen, denen dieser Kampf noch bevorstand. Sie hielten sich fest an dem noch übrigen Theil der Schanzbellebung, unaussprechlich von den an dem Schiffkörper sich brechenden Wogen überaspült. Und dieses traurige Bild beleuchtete jetzt der Mond klar und rein, während das Rauschen des Windes und des Meeres jeden Seufzer, jeden Ruf überdönte, den die Todesangst etwa noch auspreßte.

„Das ist wahrhaftig das Darßerorter Barkschiff!“ hatte Jan Ewen halblaut ausgerufen und Anne Lowijse hatte ihn verstanden. Sie wollte, aber des Alten immer noch starker Arm hielt sie; für einen Moment verwirrten sich ihre Gedanken, aber die Worte, die sie noch hörte, brachten sie wieder zum Bewußtsein. Einer der jüngeren Männer hatte sich ein Fernrohr geholt und das Glas auf das Brack gerichtet. „Jünf Menschen halten sich noch —“ sagte er, „nein — jetzt nur noch vier — den einen verlassen die Kräfte — die Sturzwehle hat ihn fortgerissen!“

„Mein Vater! — mein Vater!“ schrie Anne Lowijse auf und machte sich von Jan Ewen's Armen mit heftiger Bewegung frei. „Könnst Ihr die Menschen erkennen?“ fragte sie den noch immer durch das Fernrohr Sehenden. Aber ohne eine Antwort abzuwarten, hatte sie schon selbst das Glas ergriffen und an das Auge gesetzt.

„Mein Vater!“ wiederholte sie. „Er lebt noch — ich sehe seinen blauen Mantel flattern — da, an dem Stumpf des Mastbaums steht er und der Mann, der ihn hält, das ist Peter Dürt!“ Sie ließ das Glas sinken. „Könnst Ihr, wollt Ihr denn nicht helfen, Jan Ewen?“ schrie sie auf.

„Wo Jan Ewen helfen konnte, hat er noch Keinen in der Todesnoth verlassen,“ erwiderte dieser vorwurfsvoll, „und dem Capitain würde ich beipringen, wenn ich auch mein offenes Grab vor mir sähe!“ Er zeigte, jede weitere Erklärung vermeidend, nach einer Stelle am Strande, wo flinke Hände ein lang und schmal gebautes Boot flott machten. „Bret, Mamsellchen, betet! Will's Gott, so kommen wir mit Eurem Vater gesund zurück!“

Der alte Fischer war mit drei jugendlichen Genossen in das Boot gestiegen. Mit bedächtiger Genauigkeit wies er Jedem seinen Platz an. Dann ließ er sich eine Trozkleine und einen Bootshaken reichen, rief laut: „In Gottes Namen!“ und gab damit das Zeichen zur Abfahrt. Mit todtenbleichem Gesichte sah Anne Lowijse dem Boot nach, das bald auf der Spitze einer Welle erschien, bald wieder in der Tiefe verschwand. Wie es aber stieg und sank, so näherte es sich auch langsam aber sicher dem Brack. Der Mond schien jetzt so hell, daß das verunglückte Barkschiff trotz der nicht unbedeutenden Entfernung fast greifbar nahe erschien. Wie eine scharf umrissene Silhouette hob sich der noch über dem Wasser hervorragende Theil desselben, umtost von den gierigen Wellen vom Hintergrunde ab. (Fortf. f.)